

Am 12. August 1991 jährt sich zum 400. Mal der Geburtstag der heiligen Louise von Marillac. Sie ist zusammen mit dem heiligen Vinzenz von Paul die Gründerin der größten geistlichen Gemeinschaft der katholischen Kirche, der „Töchter der christlichen Liebe“ oder auch „Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul“ genannt.

Diese Gemeinschaft hat viele Nachahmungen gefunden und dem caritativen Wirken eine ganz neue Prägung gegeben. Aber nicht nur im kirchlichen Bereich war sie von wegweisender Bedeutung, auch kulturgeschichtlich hat sie die Einstellung der Gesellschaft zu den Armen und Benachteiligten wesentlich beeinflusst.

Als sie 1934 vom Papst Pius XI. heiliggesprochen wurde, hob der Papst besonders das Beispiel ihrer glühenden Liebe hervor: Die Liebe zu Jesus, dem Gekreuzigten, dem sie in ihrem Leben mehr und mehr nachfolgen wollte, drängte sie förmlich zum Dienst an den zahllosen Armen und Kranken, an den verlorenen Menschen ihrer Zeit. Für Louise war das Geheimnis der Menschwerdung Gottes „Jesus Tod und Auferstehung“ die „spes unica“, die einzige Hoffnung.

Alle, die in irgendeiner Weise der hl. Louise von Marillac verbunden sind, haben Grund zu besonderer Freude. Denn Louise von Marillac vermag auch heute wegweisend zu sein für ein Leben in Solidarität mit den Armen, entsprechend ihrem Wahlspruch: „Die Liebe Christi, des Gekreuzigten, drängt uns!“

Louise von Marillac- Dienerin der Armen

Kindheit und Jugend

Es war keine gute Zeit, in der Louise von Marillac am 12. August 1591 zur Welt kam. Die Belagerung von Paris (1590) durch Heinrich von Navarra, dem späteren König Heinrich IV., hatte grauenhaften Hunger und verheerende Seuchen gezeitigt. Als die Blockade aufhörte, hörten Elend und Unsicherheit, Angst und Schrecken noch lange nicht auf! Ihr Vater, Louis von Marillac, Besitzer der Herrschaft von Ferrière bei Paris, war wie alle Mitglieder dieses alten Adelsgeschlechts, Diener der Krone. Er war ein geistvoller, phantasiebegabter und galanter Mann. Als königlicher Beamter, er war Kommandant der Leibwache der Königin Maria von Medici, wohnte er in Paris und war mit seiner Familie vom Wohl und Wehe des Königshauses unmittelbar betroffen.

Der Name Marillac war ein glanzvoller Name im Frankreich des 16. Und 17. Jahrhunderts, der Name eines lebensstarken, selbstbewussten Geschlechts, das bis in die höchsten Ränge der Gesellschaft aufstieg.

Bis heute ist die Mutter der heiligen Louise, ihr Name und ihre Herkunft uns unbekannt. Louise ist nach allem ein uneheliches Kind. Louis von Marillac war zweimal verheiratet. Die erste Ehe mit Marie de la Rosière wurde im Jahre 1584 geschlossen und dauerte vier Jahre. Im Jahre 1588 starb Marie de la Rosière. Kinder haben sie keine gehabt. Die zweite Ehe mit Antoinette le Camus wurde sieben Jahre später, am 12. Jänner 1595 geschlossen. Frau Antoinette Camus hatte vier Töchter und einen Sohn in die Ehe mitgebracht. Die heilige Louise wurde aber am 12. August 1591 – also zwischen diesen zwei Ehen des Vaters – geboren. Der Vater bekannte sich zu ihr und liebte sie. Er bedachte Louise mit einem Vermächtnis, da sie nicht wie ihre spätere Halbschwester Innocente erbberechtigt war. Noch im Kontrakt ihrer eigenen Ehe wird der Name ihrer Mutter verschwiegen und sie selbst nur „die natürliche Tochter des Louis de Marillac“ genannt.

Diese Tatsachen, über die frühere Biographen hinwegsehen, sind deshalb von Bedeutung, weil sie der Grund für die krisenhafte Entwicklung Louises waren. Da der Vater mit seiner ganzen Liebe an diesem Kind hing, vermutet man, dass die eigentliche Mutter von Louise eine Bürgerliche war und

dass sich Louis von Marillac um jeden Preis gegen die Familie durchzusetzen bemühte, um die Mutter von Louise heiraten zu können.

Es ist ihm aber nur gelungen, dass das Kind in die Familie aufgenommen wurde und den Namen Marillac tragen durfte. Das war sicher nicht leicht und einfach, denn man sieht aus dem Verhalten der Marillac, wie sehr sie dagegen waren. Aber man sieht auch daraus und noch mehr aus der außergewöhnlichen Liebe, mit der Louis von Marillac an seinem Kind bis zum Tode hing, wie groß seine Liebe zur Mutter von Louise gewesen sein muss.

Die zweite Ehe, die Louis von Marillac scheinbar vom Familienrat aufgezwungen wurde, war sehr unglücklich, und das war auch wahrscheinlich die Ursache seines frühen Todes. Seelisch gebrochen starb Louis von Marillac im Jahre 1604. In seinem Testament nennt er Louise: „Mein liebes Kind, das Gott mir geschenkt hat zum Trost in meinem vielgeprüften Leben. Ja, sie war meine größte Freude auf der Welt. Sie wurde mir von Gott selbst gegeben.“

Wäre der Vater nicht so früh gestorben, hätte sich das Leben von Louise sicher ganz anders gestaltet.

Über die früheren Lebensjahre, die Louise bei ihrem Vater verbrachte, wissen wir nichts, auch nicht wie alt sie war, als der Vater sie, um ihr eine auserlesene Bildung zu vermitteln, in das königliche Dominikanerinnenkloster Poissy gab. Eine der Nonnen war eine Großtante Louises, eine humanistisch gebildete Frau, die die schönen Künste liebte und Latein und Griechisch verstand, sogar als gelehrte Psalmenübersetzerin galt. Sie fand ihre Freude daran, das intelligente und religiös veranlagte Mädchen zu einem vertieften Glaubensleben anzuleiten, in die Philosophie einzuführen, die lateinische Sprache zu lehren und seine künstlerischen Neigungen zu fördern. Malen war später lange Zeit eine Lieblingsbeschäftigung Louises. Vielleicht verlebte sie hier Jahre ungetrübten Glücks.

Spätestens nach dem Tod ihres Vaters im Jahre 1604 – Louise war 13 Jahre alt – nahm man sie aus dem Kloster fort und schickte sie in ein ärmliches Familienpensionat, wo sie den Haushalt lernen sollte. Gobillon, der erste Biograph der heiligen Louise berichtet: „man gab sie in Paris in die Hände einer geschickten und tugendhaften Meisterin, damit sie dort Arbeiten erlerne, die ihrem Stand entsprachen.“ Sie kam zu einer gütigen, lieben Frau, die Louise wie eine wirkliche Mutter liebte und bei der dieses heimatlose Kind geborgen war. Calvet, ein neuerer Biograph der heiligen Louise, hat die Vermutung ausgesprochen, dass dies die wirkliche Mutter von Louise gewesen sein könnte. Er schreibt: „Ich kann es historisch nicht belegen. Aber, dass diese Frau die wahre Mutter von Louise war, scheint zu stimmen, sonst wäre es schwer zu verstehen, dass die Marillac das arme Waisenkind an eine fremde Frau abgeschoben hätten. So aber haben sie der Gerechtigkeit, der Moral der damaligen Zeit und auch dem natürlichen Gefühl gegenüber das Notwendige getan und die Marillac konnten ruhig schlafen.“

Die Meisterin war eine schlichte Frau, die sich ihren Lebensunterhalt mühsam verdienen musste. Louise verstand es in aller Schlichtheit durch Stickereien, Spitzen und Weißnäherei, wozu sie auch ihre Kameradinnen anspornte, den armseligen Haushalt zu einem gewissen Wohlstand zu führen. Die Frage nach der Mutter von Louise bleibt dunkel. Auf jeden Fall: Louise blieb die dieser Frau zehn Jahre, bis sie von dort – und nicht vom Haus der Marillac – wegheiratete.

In der Familie Marillac fand Louise keine Aufnahme. Man verstand es, sich von ihr fern zu halten. Sie trug schwer an der Last, die ihr mit ihrer Geburt aufgebürdet war. In ihrem Leid suchte sie Zuflucht bei Gott. Sie las religiöse Bücher und ihr wacher Geist nahm teil an dem religiösen Aufbruch am Anfang des 17. Jahrhunderts in Frankreich.

Auf Veranlassung ihres Onkels Michael von Marillac ließen sich die Karmelitinnen in Paris nieder, ein Ereignis, an dem das ganze fromme und adelige Paris Anteil nahm. Auch die Kapuzinerinnen wurden in Paris eingeführt. Von einer Prozession geleitet, an der der Erzbischof persönlich teilnahm, zogen sie am 2. August 1606 in die Stadt ein. Louise fühlte sich sehr angezogen und sie selbst imponierte

offenbar auch den Schwestern. Sie erlaubten ihr, an ihren bescheidenen Mahlzeiten teilzunehmen, in ihrem Garten sich aufzuhalten und im Chor mitzusingen. Hier hat sie wahrscheinlich auch jenes Gelübde abgelegt, Kapuzinerin zu werden, das ihr später so viel zu schaffen gab. Wegen ihrer schwachen Gesundheit erlaubte der Provinzial der Kapuziner, der damals ihr Beichtvater war, diesen Schritt nicht. Er sagte ihr: „Mein Kind, Gott hat mit dir offenbar andere Absichten!“ Eine große Enttäuschung für Louise! Später machte sie sich lange Zeit innerlich Vorwürfe, dass sie ihren Entschluss nicht ausgeführt hatte, und die widrigen Ereignisse des folgenden Lebensabschnittes betrachtete sie als Strafe für ihre Untreue.

Ehe und Familie

Wahrscheinlich war es ihr Onkel Michael Marillac, der ihr half, mit der Enttäuschung fertig zu werden und sich zur Ehe zu entschließen.

Michael war der ältere Bruder ihres Vaters, er war aktiver Politiker und ein sehr angesehener Jurist, ein treuer Anhänger der Königin Maria von Medici. Diese regierte nach der Ermordung Heinrichs IV. (am 14. Mai 1610), weil Ludwig XIII. noch nicht volljährig war. Calvet schreibt, dass Michael Marillac ein tiefreligiöser Mensch, ein „Mann des Gebetes“ gewesen sei.

Nach damaligen Begriffen war Louise nicht mehr jung, nämlich 21 Jahre und 6 Monate alt, als sie am 5. Februar 1613 in der Kirche von St. Gervais mit Anton Le Gras getraut wurde. Herr Le Gras war Geheimsekretär der Königin Maria von Medici. Gegen Ende des Jahres 1613 wurde der kleine Michael-Anton geboren und in der Erlöserkirche, der Pfarrkirche des jungen Paares, getauft. In dem vornehm ausgestatteten Haus, das sich das Ehepaar Le Gras einrichtete, empfing man die aufstrebende junge Gesellschaft. Louise verlebte Stunden von Glück und Glanz. Bald aber breiteten sich wieder Sorgen aus. Ihr Sohn Michael schien nicht die rege Intelligenz der Marillac geerbt zu haben, nur langsam entfaltete sich sein Geist.

In hochherziger Sorge um die sieben verwaisten Kinder eines ihrer Verwandten brauchte sie mit ihrem Mann ihr Vermögen auf, um dann schließlich von diesen Kindern zurückgestoßen zu werden. Bald erkrankte ihr Mann. Immer mehr setzte sich in Louise der Gedanke fest, den Zorn Gottes herausgefordert zu haben.

Calvet schreibt: „Von Gott verlassen, kam sie so weit, an sich zu zweifeln, an der Unsterblichkeit ihre Seele, ja am Dasein Gottes. Zehn Tage, von Himmelfahrt bis Pfingsten 1623, verbrachte sie so gleichsam in einem dumpfen, verzweifelten Atheismus. Alle Prüfungen ihrer Kindheit und Jugend verdichteten sich in diesem furchtbaren Schmelztiegel, auf dessen Grund sie nichts anderes fand als die nackte Verzweiflung.“

Niemals vergaß sie die seelischen Kämpfe, die sie in diesen Tagen durchfechten musste. „Unvorstellbar“ nennt sie selbst später die Qualen, die sie in diesen Tagen durchlitt.

Aus diesem Abgrund schrie sie zu Gott und „am Pfingsttag“, so bekennt sie, „während der heiligen Messe wurde mein Geist in einem einzigen Augenblick über seine Zweifel erleuchtet. Ich wurde gewiss, dass ich bei meinem Gatten bleiben sollte und dass die Zeit kommen würde, wo ich Armut, Keuschheit und Gehorsam geloben könnte, und das würde in Gemeinschaft mit anderen geschehen, die das gleiche taten. Aber ich konnte mir nicht vorstellen, wie das gehen sollte, denn es war ein Kommen und Gehen. Ich wurde auch darüber gewiss, dass ich wegen meines geistlichen Führers in Ruhe bleiben könne. Gott wurde mich einen anderen geben. Er ließ ihn mich damals sehen, schein mir; ich fühlte Widerstreben, ihn anzunehmen; nichtsdestoweniger wurde ich ruhig.“

Inzwischen hatte sich die Krankheit des Herrn Le Gras unheilvoll verschlimmert. Sie wirkte derart auf seinen seelischen Zustand, dass er zeitweise ein sehr schwieriger, reizbarer Patient wurde. Louise pflegte ihn mit der hingebendsten Liebe. Kurz vor Weihnachten, am 21. Dezember 1625, löschte ein siebter Blutsturz sein Leben aus, während Louise allein bei ihm wachte. In einem Brief an Verwandte ihres Mannes schrieb Louise:

„Ich glaube, der Herr wollte ihn durch diese Krankheit teilnehmen lassen an seinem eigenen Tod. Er hat am ganzen Körper gelitten. Er hat sein ganzes Blut verloren. Sein Geist war aber bis zum Ende mit der Passion Christi beschäftigt. Er konnte fast nichts mehr sagen, nur eines wiederholte er: Bete zu Gott für mich, Louise, ich kann es nicht mehr! – Worte, die immer tief eingepägt bleiben in meinem Herzen!“

Die Witwe

In dieser Zeit war der geistliche Führer und Berater Louises Jean Pierre Camus, der spätere Bischof von Belley, ein tief frommer und feingeistiger Mensch. Dieser wies Louise an Vinzenz von Paul, da er nicht mehr in der Lage war, sich ihr zu widmen.

Vinzenz war damals mitten in der Missionsarbeit auf dem Land tätig. Es widerstrebte ihm, sich mit der Seelenleitung einer vornehmen Dame zu befassen. Er hatte in dieser Hinsicht seine Erfahrungen gemacht. Und auch Louise fühlte sich nicht zu dem äußerlich kühlen und etwas schäbig gekleideten Priester hingezogen.

Und doch mochten beide eine innere Verwandtschaft empfinden. Vinzenz spürte die im Grunde tapfere Seele dieser Frau, deren Wunden noch lange nicht geheilt waren. Er wandte ihr die treueste und hingebendste Sorge zu, stets bemüht, sie nicht von sich abhängig zu machen. Sie sollte ihr Leben selbst in die Hand nehmen und sich der göttlichen Vorsehung anvertrauen. Louise gewann volles Vertrauen zu ihrem geistlichen Vater ohne den Schatten eines Zweifels.

Die Anfänge der geistlichen Führung durch Vinzenz von Paul fielen nach den Angaben von Louise in den letzten Monaten des Jahres 1624 und wurden von großer Bedeutung für ihre persönliche Entfaltung, aber auch für die Entwicklung und Geschichte der barmherzigen Hilfe, der „Caritas“.

Der uns noch teilweise erhaltene Briefwechsel, besonders der ersten Jahre, lassen die innere Unruhe, die Ängste, Zweifel und Nöte der reich begabten, aber äußerst sensiblen Frau erkennen.

Der hl. Vinzenz leitete Louise behutsam in der Spiritualität, die sie lebte. Er bemühte sich im Leben seines Beichtkinds drei Hindernisse abzubauen:

1. Ihre innere Verkrampfung in der Suche nach Frömmigkeit für ihr eigenes Seelenheil
2. Ihre überängstliche Liebe zu ihrem Sohn
3. Die hinterbliebenen Narben ihrer seelischen Leiden durch ihre Geburt, ihren Sohn, die Familie, die sie mehr oder weniger verleugnet hat, die Außenseiterposition durch die Zivilgesetze.

Vinzenz bemühte sich Louise zu überzeugen, dass es viele Gründe gibt trotz allem heiter und mit innerer Freude vor Gott zu leben.

In seinen Briefen an Louise schrieb Vinzenz immer wieder:

„Mademoiselle, seien sie ruhig, seien sie gut zu sich selbst, lassen sie ein wenig Freude in ihre Seele hinein!“ „Sie sind zu traurig, und das ist nicht gut!“

Ein langwieriger Genesungsprozess mit Krisen und Rückschlägen vollzog sich nun in ihr. Immer mehr folgten ihre Gedanken dem rastlos tätigen Mann, dessen Missionen auf dem Land stets mit der Errichtung des Caritasvereins endeten. Hier ahnte sie die endgültige Heilung einer Krankheit, die sie

von Kindheit an mit sich schleppte. Vinzenz, ihr Seelenführer hat sie in keiner Weise gedrängt. Sie selbst tritt aus ihrer Einsamkeit heraus, um sich zu entfalten und aufzublühen. In der restlosen Hinwendung zum Nächsten, zum Armen, hatte sie sich selbst gefunden.

Die Wende im Leben der heiligen Louise kam plötzlich. Die entscheidende Gnadenstunde war bei der heiligen Messe, beim Hören des Evangeliums vom guten Baum, der nur gute Früchte trägt. Louise erkannte plötzlich, dass ihre Lebenssendung der Dienst an den Armen ist. Sie teilte es Vinzenz schriftlich mit. Der Brief ist vom 30. Juli 1628.

Vinzenz strahlte vor Freude. Das war es ja, woran er schon lange dachte und worauf er wartete, worum er schon lange betete. Er wollte aber ganz sicher sein, dass Gott selbst hier handelte, und es sich nicht nur um eine vorübergehende Aufhellung des Seelenzustandes von Louise handelte. Darum ließ er Louise Exerzitien machen und gab ihr selbst die Betrachtungsthemen an:

1. Die wahre Nachfolge Christi.
2. Die Unterwerfung des eigenen Willens dem Willen Gottes.
3. Der Kampf gegen die Eigenliebe.

Sie sollte ihm dann ihre Gedanken, die Gott ihr zu diesen Themen geben würde, mitteilen. Louise machte diese Exerzitien fast zur Gänze schriftlich. Sie wollte sich selbst zu klarem und präzisiertem Denken zwingen.

Nach den Exerzitien zweifelte Vinzenz nicht mehr daran, dass dies eine echte Berufung ist.

Die Caritasvereine

Bald danach sah man nun Louise von Marillac – den Namen ihres Mannes hatte sie bald abgelegt – wie sie in Begleitung einer Freundin oder einer Magd in der Postkutsche, zu Pferd oder zu Fuß auf ihre Kosten in die Dörfer reiste, bei sich einen Korb trug, vollgestopft mit Wäsche, Kleidern, Medikamenten und Süßigkeiten. Im Gasthof erkundigte sie sich nach den Mitgliedern des Caritasvereins, versammelte sie im Haus einer der Frauen, prüfte die Kasse, mahnte zur Frömmigkeit und zu tatkräftiger Bruderliebe, organisierte einen Elementarunterricht für die Kinder, wo er nicht bestand. So sorgte sie während des Sommers für das Gedeihen und den Bestand der ländlichen Bruderschaften, im Winter für die in Paris, wo bald jede Pfarrei ihren Caritasverein hatte. Mit Vinzenz ist Louise einig in der nüchternen Erkenntnis, dass die Vereine in Anbetracht der Menschlichkeiten wie Geltungsbedürfnis, Trägheit, Neid und Eitelkeit der ständigen religiösen Motivation bedürfen, um vor dem Absinken bewahrt zu werden.

Wenn Louise unterwegs war, vermittelte ein ständiger brieflicher Austausch mit St. Lazare, dem Mutterhaus der Lazaristen, ihre Eindrücke und Anfragen und die Wünsche und Ratschläge des Herrn Vinzenz. Immer wiederholten sich seine Mahnungen, auf ihre Gesundheit zu achten, und sein Dank und seine Ermutigung, wenn Widerstände und Hemmungen sie niederdrückten.

So willig und freudig sich Louise diesem Dienst Gottes und der Armen – dem Dienst Gottes in den Armen – hingab, so hart fiel es ihr zu mancher Stunde, ihrem Sohn fern zu sein, um den sie beständig in Unruhe war. Michael lebte im Seminar, doch schien er nicht die nötige Eignung und Neigung zu haben. Fast in jedem der Briefe, die Vinzenz ihr in diesen Jahren schrieb, wiederholte sich ebenso wie die Mahnung, auf ihre Gesundheit zu achten, ein tröstliches Wort über „den kleinen Michael“ oder den „Herrn Sohn“.

„Seien Sie voll Vertrauen! Wem Gott eine so große Liebe zu den Kindern anderer Leute gab, verdient es, dass sein eigenes Kind ganz besonders von Gott geliebt wird.“

Er machte ihr noch lange Sorgen, ihr Michael-Anton, weil er einfach nicht wusste, was er wollte. Schließlich zog er die Soutane des Theologiestudenten aus. Das mag gegenüber dem ewigen Hin und Her für die Mutter und den väterlichen Freund fast eine Erleichterung bedeutet haben. Ruhe fand Louise allerdings erst – und das dauerte noch viele Jahre – als Michael eine ordentliche Stellung gefunden und ein gediegenes Mädchen geheiratet hatte.

Zu den >Muttersor5gen um Michael fügte sich in diesen Jahren bitterer Kummer um das Schicksal ihrer väterlichen Familie. Beide Brüder ihres Vaters fielen bei Richelieu, dem allmächtigen Minister, in Ungnade. Ludwig von Marillac, Marschall von Frankreich, Kommandant der Truppen des Königs, wurde aus dem Feld heraus, vom gedeckten Tisch weg verhaftet und vor Gericht gestellt. Ein langer Prozess folgte. Alle Versuche der Verwandten und Freunde, ihn zu retten, waren vergebens. Seine Frau, die Tante der Königinmutter, starb vor Gram. An einem Maitag 1632 wurde der Marschall in Paris enthauptet.

Ludwig von Marillac war ein Liebling des Volkes. Der Weg zur Hinrichtung wurde förmlich ein wahrer Triumphzug. Man hat – wie es heißt – schweres Geld bezahlt für ein Fenster auf der Straße des letzten Weges des Marschalls, um diesen großen Menschen noch einmal zu sehen. Später wurde er im Parlament rehabilitiert und als Held des Vaterlandes gefeiert.

Sein Bruder Michael von Marillac starb wenige Wochen später in der Haft zu Châteaudun eines heiligen Todes.

„Mein Gott, Du rufst mich, ich komme zu Dir“, waren seine letzten Worte. Im Gefängnis übersetzte er die Bußpsalmen und das Buch der Nachfolge Christi ins Französische.

Vinzenz stand Louise bei, die harten Schläge auszuhalten: „Ich bitte die heilige Jungfrau, Ihr Herz zum Himmel mitzunehmen und es in ihr Herz und das ihres lieben Sohnes zu schließen. Wenn auch die Tränen der Trauer Ihr Herz benetzen und die Dämonen donnern und grollen, soviel sie mögen, seinen Sie sicher, ma chère fille, Sie sind unserem Herrn deshalb nicht weniger teuer.“

Wie gut, dass Herr Vinzenz soviel Arbeit für Louise hatte, die sie immer wieder eine Weile von Paris wegführte und ihr half, ihres Kummers Herr zu werden.

Vier Jahre machte Louise diese Reisen und Visitationen. Sie waren schwer, aber von entscheidender Bedeutung für ihre weitere Sendung, mit der sie dann ihr Leben krönen sollte.

Sie hatte sehr viel gelernt:

- Sie weiß nun genau, was sie ihrem schwachen Körper zumuten kann.
- Sie lernte selbständig handeln und entscheiden.
- Ihr Geist hatte sich ganz aufgeheitert, ihr ganzes Wesen wurde einfach und ruhig.
- Sie war geheilt durch die Liebe Christi, die sie jetzt wirklich drängte.
- Sie kennt nun das menschliche Leid aus eigener Erfahrung und sieht mit eigenen Augen, wie groß dieses Leid ist und dass es nur durch persönlichen Kontakt einigermaßen gelindert werden kann.

Die Töchter der christlichen Liebe

In der Pfarrei St. Nikolaus in Paris begann Louise mit einem Hilfswerk, das Vinzenz ganz besonders am Herzen lag, mit der Sorge für Strafgefangene, die in jener Zeit ein grausames Los hatten. Vinzenz hatte es als Galeerenpfarrer erreicht, dass wenigstens die Kranken unter ihnen aus den Löchern ihrer verschiedenen Gefängnisse heraus in ein Krankenrevier überführt wurden, das er für sie in einem alten Turm einzurichten wusste. Hier konnte Louise ihnen mit ihren Gefährtinnen aus der Pfarrbruderschaft, die sie selbst leitete, Beistand leisten.

Die Mitglieder der Pariser Bruderschaft, hier Dames de la Charite genannt, entstammten dem Adel oder dem wohlhabenden Bürgertum. Das hatte Vorteile – reichliche Spenden – aber auch seine Schattenseiten. Manche der vornehmen Damen hatten noch nie eine Suppe gekocht oder ein Bett gerichtet. Nicht alle fanden wie Louise Geschmack daran oder in sich Mut genug, wackelige Stiegen zu erklimmen und in dunkle, übel riechende Gassen und Häuser zu gehen. Oder wenn man selbst Mut und Liebe genug hatte, streikten die Ehemänner und sprachen ein Machtwort. So schickte man schließlich seine Dienstleute mit der Krankensuppe aus oder gemietete Boten, die sich ihres Auftrages bei den Armen recht und schlecht, meist mehr schlecht als recht, entledigten.

Louise schrieb an Vinzenz: „Die verheirateten Frauen haben keine Zeit. Die großen Damen, die ursprünglich geholfen haben, schämen sich und lassen sich durch ihre Dienstmädchen vertreten. Die Besuche der Kranken sind nicht regelmäßig. Die religiöse Betreuung der Kranken wird immer mehr vernachlässigt. Man gibt allgemein lieber Geld als sich selbst.“

Louise und Vinzenz sahen, dass das Werk der Caritasvereine gefährdet war und vor dem Untergang stand. Sie suchten nach anderen Lösungen. Gerade als sich beide mit eben diesen Sorgen abquälten, sicher auch viel betreten, kam Marguerite Naseau sich vorstellen. Sie wollte eine Dienerin der Armen werden, sich ungeteilt Christus in den Armen schenken.

Marguerite Naseau war ein kluges Landmädchen. Beim Kuh hüten lernte sie sich selbst das ABC, wurde dann Wanderlehrerin, ohne Entgelt. Bei einer Volksmission wurde sie mit Vinzenz bekannt. Vinzenz nahm sie mit Freude und Dankbarkeit als Helferin der Armen an. Marguerite widmete sich mit großer Hingabe den undankbarsten und schwierigsten Aufgaben in der Pflege der Schwerkranken. Sie starb an der Pest, nachdem sie ein pestkrankes Mädchen bei sich aufgenommen hatte. Aber Marguerites Platz blieb nicht leer.

Andere Mädchen meldeten sich zum selbstlosen Krankendienst. Vinzenz horchte auf und wusste Gottes Vorsehung am Werk. Er zögerte zwar noch die Mädchen zu einer geistlichen Gemeinschaft zusammenzuschließen. Er wusste um die rechtlichen Schwierigkeiten, so manche Hindernisse mussten aus dem Weg geräumt werden. Nach der damaligen Auffassung gehörten Schwestern und Klausur zusammen. Eine Nonne bzw. Schwester konnte keine Dienste außerhalb ihres Klosters tun. Vinzenz wollte eine Gemeinschaft für die es kein Vorbild in der Geschichte gab, eine Gemeinschaft, die nicht in der Klausur lebt, aber doch ein gemeinsames Leben führt. Schwestern, Dienerinnen der Armen, die in die Elendsquartiere gehen konnten, um dort die Kranken zu pflegen und Hilfe zu bringen.

Vor allem Louise hatte erfasst, dass das göttliche Angebot aufgegriffen werden sollte und sie drängte Vinzenz zur Gründung.

Vinzenz, der seit 1623 das Lizentiat der Rechte besaß, muss sicher darüber nachgedacht haben, auf welche Weise er jeden klösterlichen Charakter von der zu gründenden Gemeinschaft fernhalten konnte. Vielleicht wollte er ihr darum auch den Namen „Dienerinnen der Armen“ geben, eine Bezeichnung, die unter dem Einfluss des Volkes aber schnell dem Namen „Töchter der christlichen Liebe“ weichen musste, und später zur Bezeichnung „Barmherzige Schwestern“ führte. Im August 1633 kam Vinzenz zur Überzeugung, dass die Zeit nun reif war, mit der Gründung zu beginnen.

Die ersten fünf Mädchen, die sich für den selbstlosen Armendienst interessierten nahm Louise in ihre kleine Wohnung auf. Das war der allererste Anfang am 29. November 1633.

Jetzt konnten sich Louises Frömmigkeit und ihr mütterliches Wesen ganz entfalten. Mit Eifer nahm sie sich der Erziehung und Ausbildung der Mädchen an. Bei allen Anfangsschwierigkeiten war in dieser kleinen Gemeinschaft eine jugendliche Frische, Schwung und Begeisterung für die zu

erwartenden Aufgaben. Sie konnten kaum den Tag erwarten, zum ersten Mal zu den Armen, ihren Herren, gehen zu dürfen.

Neben dem Krankenpflegeunterricht suchte Louise vor allem das religiöse Leben der Mädchen zu vertiefen, dessen Unerlässlichkeit sich mit der Fortentwicklung der Gemeinschaft immer deutlicher herausstellte.

Vinzenz und Louise gaben diesen ersten Schwestern kurze, beruflich-religiöse Grundsätze, die ihnen als Faustregel ihrer Tätigkeit dienen sollten. Sie lernten sie auswendig:

„Die Armen sind unsere Gebieter, unsere Herren!“

„Den Armen gehört unser Bestes!“

„Da die Armen unsere Herren sind, müssen wir: ihnen dienen, ihre Fehler ertragen, sie lieben.“

„Die Armen sind kranke Glieder am Leibe Christi, man muss sich in Ehrfurcht ihnen nähern.“

„Der Kranke ist ein richtiges Kind: gebrechlich, empfindlich, das Geringste kann ihn schmerzlich verwunden, ein leises Lächeln viel Freude machen!“

Louise war im Unterricht unermüdlich. Sie schenkte ihnen ihre jahrelang im Leid gesammelten Erfahrungen. Nach vier Monaten, am 25. März 1634 war es dann so weit, dass die Schwestern mit der Arbeit bei den Armen in den Caritasvereinen beginnen konnten. Louise selbst legte mit Gutheißung des hl. Vinzenz an diesem Tag das Gelübde ab, den Armen bis zu ihrem Tode zu dienen.

Die Weihe an Maria

Die hl. Louise hatte eine tiefe und sehr innige Marienverehrung. Sie sah in Maria ihr Ideal des geistlichen Lebens. Sie bewunderte in Maria den Zusammenklang aller Tugenden und fand bei ihr wesentliche Züge Jesu besonders ausgeprägt.

Louise bemühte sich deshalb Maria auch ihren Schwestern als Vorbild und helfende Mutter nahe zu bringen.

Sie selbst machte immer wieder Wallfahrten nach Chartres, um dort für ihre Schwestern Beständigkeit in der Berufung und Reinheit zu erbitten.

Am 7. Dezember 1658 bat Louise den hl. Vinzenz am nächsten Tag – also am Fest der Unbefleckten Empfängnis – bei der heiligen Messe die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern und auch der Lazaristen für immer der Unbefleckten Empfängnis. Maria, die unbefleckt Empfangene wird darin zur einzigen Mutter der Gemeinschaften erklärt und ihr die Gemeinschaften unwiderruflich zu eigen gegeben.

Der 8. Dezember 1658 ist in der geistlichen Geschichte der vinzentinischen Gemeinschaften der Barmherzigen Schwestern und auch der Lazaristen ein wichtiges Datum geworden. Jedes Jahr wird der Weiheakt, den einst Louise vorlas, von neuem vollzogen.

Louise hatte über eine wachsende Gemeinschaft zu wachen und wollte sie unter dem besonderen Schutz der Gottesmutter wissen.

Man muss bedenken, welches Wagnis die beiden Gründer der Barmherzigen Schwestern unternahmen. Mädchen vom Land zu dreien oder vierten auf Paris zu verteilen und in gemieteten Zimmern wohnen zu lassen. Dank der Frömmigkeit, Klugheit und Festigkeit Louises haben sie ihre Probe glänzend bestanden. Aber erst acht Jahre nach ihrem Tod hatte die höchste kirchliche Behörde das „heilige Experiment“ offiziell anerkannt.

Die großen sozialen Gründungen der hl. Louise

In den folgenden Jahren traten mit der Ausbreitung der jungen Gemeinschaft immer neue Aufgaben an Louise heran:

1634 entschlossen sich Schwestern im großen, aber schlecht geführten Krankenhaus „Hotel Dieu“ in Paris verbessernd einzugreifen. Louise schloss dem Krankenhaus eine Schwesternfamilie an, die die Mahlzeiten für die jährlich ca. 20.000 Kranken zu bereiten hatten.

1638 machte Louise den hl. Vinzenz auf das Los der Findelkinder in Paris aufmerksam. Die beiden Heiligen mieteten zunächst in der Rue des Boulangers ein Haus und machten den ersten Versuch mit 12 Findelkindern. Von 1640 an übernahm Louise die Pflege aller in Paris ausgesetzten Kinder. Vinzenz baute für dieses Werk zwölf Häuser. Bis zu ihrem Tode hat Louise mit ihren Schwestern die besten Kräfte diesem Werk geschenkt, das der Ausgangspunkt für unsere ganze moderne öffentliche Fürsorge bildete.

1639 übernahm Louise mit ihren Schwestern die Leitung des Krankenhauses von Angers und führte dort eine vollständige Erneuerung der Krankenpflege durch. Diese Anstalt sollte zum Vorbild für alle Krankenhäuser in Frankreich werden. Schon sehr bald sollten die Schwestern die Leitung zahlreicher anderer Krankenanstalten übernehmen.

1639 stieg Louise mit ihren Schwestern auf das Wort des hl. Vinzenz hin in die Hölle der Galeerensklaven hinab. Sie bemühte sich um diese armen Verstoßenen der menschlichen Gesellschaft und zwei ihrer Schwestern sorgten für Nahrung, Bekleidung und Pflege im Krankheitsfall. Dieses Werk sollte, wenn auch etwas verändert, bis zur Französischen Revolution fortbestehen.

1642 richtete Louise im Einvernehmen mit dem hl. Vinzenz unentgeltliche Schulen in allen Dörfern und Marktflecken ein, in deren Nähe sich ein Haus der Schwestern befand. Die Visitation dieser Häuser, die Heranbildung und Auswahl der dazu bestimmten Schwestern wurde nun eine der Hauptaufgaben der hl. Louise.

1650 und **1658** leisteten die Barmherzigen Schwestern den verwundeten Soldaten und den Kranken in den besetzten Gebieten Hilfe. Dabei wurden zwei Schwestern Opfer ihres Berufes und sie wurden durch vier weitere Schwestern ersetzt.

1655 entschlossen sich Vinzenz und Louise für Handwerker- und Arbeiter-Ehepaare ein Altersheim ins Leben zu rufen. In diesem Haus bot man den alten Leuten Gelegenheit, sich noch ein bisschen zu betätigen. Dieses erste Altersheim wurde das Muster für viele andere, die in Paris und in der Provinz entstanden.

1658 übernahmen auf Ersuchen der staatlichen Verwaltung Vinzenz und Louise das Asyl für Geistesranke in Paris. Eine kleine Gemeinschaft von acht Schwestern erneuerte bald vollkommen die psychiatrische Betreuung der Kranken. Diese Anstalt sollte bald Vorbild für alle anderen psychiatrischen Krankenhäuser werden.

Die tätige Liebe, die Barmherzigkeit, sollte in dieser neugeschaffenen Lebensform den Weg durch die Jahrhunderte antreten und fortsetzen. Vinzenz sprach den Schwestern den Segen zu: „Wenn Ihr in der Betrachtung Eurer Regel treu seid, wird Gott durch Eure Gemeinschaft Dinge tun, die bis heute unerhört waren.“

In heiliger Begeisterung hatten die Schwestern ihr Gesetz, die Lebensregel, den Weg, den sie gehen würden, angenommen und unterschrieben. Der Dienst am Armen sollte in allem den Vorrang haben. Ihr Kloster sind die Straßen der Stadt und die Säle der Spitäler, ihre Klausur der Gehorsam.

Louises Wahlspruch: „Die Liebe Christi, des Gekreuzigten, drängt uns!“ war keine fromme Theorie.

Der Notschrei der Gequälten und Hilflosen drängte die Schwestern weiter auf den Schlachtfeldern der Kriege, in die Elendshütten der Verhungerten. An ungezählten Orten Frankreichs arbeiteten die Missionspriester des hl. Vinzenz und die Barmherzigen Schwestern an der Linderung der schwersten Kriegswunden (Picardie, Champagne, Lothringen.)

Vinzenz rief in Paris die Bevölkerung zu Hilfe: „Wir finden auf den Feldern Säuglinge in den Armen ihrer toten Mütter. In St. Thibaut (Champagne) sind zwölfhundert Kranke zu retten. Gebt Ihr ihnen Euer Geld. Wir opfern ihnen gern unser Leben!“

Louise sammelte mit den Schwestern und den Damen der Caritas große Vorräte zur Hilfe der zerschundenen Bevölkerung, nicht zuletzt für die vielen Flüchtlinge in Paris selbst. In einer Spontan-Aktion mobilisierte sie alle verfügbaren Kräfte und richtete für tausende Arme Suppenküchen ein.

Das Sterben der hl. Louise

Seit dem Jahre 1647 schrieb Vinzenz von Paul wiederholt in seinen Briefen: „Ich halte Mademoiselle Le Grass seit 10 Jahren für irdisch tot. Wenn man sie sieht, meint man, sie käme eben aus dem Grab, so gebrechlich ist ihr Körper und so bleich ihr Gesicht. Aber Gott weiß, welche Geisteskraft sie trotzdem entfaltet.“

Im Jahre 1656 war sie schwerkrank und sie meinte schon zu sterben. In Erwartung des Todes bereitete sie sich gut vor. Später schrieb sie einer ihrer Schwestern: „Es hat Gott noch nicht gefallen mich von dieser Erde abzubrufen. Man muss ergeben die Anordnungen abwarten...“

Das Jahr 1660 sollte jedoch wirklich das Ende ihres Lebens bringen. Am 4. Februar erkrankte sie an einer Entzündung am linken Arm, begleitet von hohem Fieber, das täglich stieg, sodass sie um die Krankensalbung bat. Man hat sie dreimal operiert, aber es hat nichts geholfen. Sieben Wochen litt sie unbeschreiblich. Es war ein langsames Sterben, eine letzte heroische Übung der Losschälung vom Leben und von denen, die ihr im Leben am nächsten waren.

Das große Abschied nehmen, sich loslösen von allem Irdischen, um frei zu Gott zu gehen, das war ihre letzte Sorge. Sie selbst teilte sich diese schwere Aufgabe des Abschiedes ein. Sie ließ ihren Sohn Michael und seine Frau und die kleine Louise Le Gras kommen und gab ihnen den letzten mütterlichen Segen.

Die letzten Worte an ihre Schwestern waren:

„Meine teuren Schwestern, ich höre nicht auf, Gott zu bitten, Euch seinen Segen und die Gnade der Beharrlichkeit im heiligen Beruf zu schenken und um die Gnade, den heiligen Beruf zu erfüllen, wie er es von uns erwartet.

Bemüht euch um einen sorgfältigen Dienst der Armen und um größtmögliche Einheit und Herzlichkeit im gemeinschaftlichen Leben.

Liebet einander und ahmet so unseren Herrn Jesus nach.

Betet, dass die seligste Jungfrau immer eure einzige Mutter bleibt.

Ich sterbe in den Gefühlen der großen Hochschätzung unseres heiligen Berufes.

Und müsste ich noch hundert Jahre leben, würde ich mir nichts anderes wünschen, als diesem Beruf treu zu bleiben.“

Am 15. März 1660 starb Louise von Marillac. Sie ging heim zu der wahren und einzigen Hoffnung ihres Lebens. Und so steht es gemäß ihres Wunsches als Grabinschrift auf einem schlichten Kreuz: SPES UNICA.

Ihr Leib ruht in der Kapelle des Mutterhauses der Töchter der christlichen Liebe in Paris, in der Rue du Bac.

Louise von Marillac wurde 1934 heiliggesprochen. Papst Johannes XXIII. hat sie am 10. Februar 1960 zur Patronin aller sozial-caritativ Tätigen erklärt.

*Gehe mutig von Augenblick
zu Augenblick auf dem Weg,
auf den Gott dich gestellt hat,
um zu ihm zu gelangen.*

Hl. Louise von Marillac

LITANEI ZUR HEILIGEN LOUISE VON MARILLAC

V: Gott, barmherziger Vater

A: ERBARME DICH UNSER

V: Gott Sohn, Geheimnis der Liebe

Gott Heiliger Geist, Urbild der Brüderlichkeit und Gemeinschaft

Heiliger, Dreifaltiger Gott

Heilige Louise von Marillac, du hast den Vater angebetet, indem du seinen heiligen Willen Erfülltest

A: BITTE FÜR UNS

V: Heilige Louise im liebevollen Dienst an den Ärmsten bist du dem armen Jesus nachgefolgt

- In Glaube und Liebe warst du immer offen für die Eingebungen des Heiligen Geistes
- Du hast Maria, die Magd des Herrn, innig geliebt
- In Freundschaft mit dem hl. Vinzenz warst du die Mitbegründerin der Barmherzigen Schwestern
- Die Erfahrungen in deiner Jugendzeit als Waise waren für dich eine Quelle besonderen Verständnisses für die verlassenen Kinder
- Als treue Gattin und besorgte Mutter hast du die Freuden und Beschwerden des Familienlebens erfahren
- In der „dunklen Nacht“ bliebst du treu und empfangst die Erleuchtung des Heiligen Geistes, des Trösters
- In einem „einmaligen Pfingsten“ fandest du Freiheit, Reife und Frieden
- In deinem Leben sahst du die Vorzeichen Gottes für eine geistliche Mutter einer großen Familie
- Mit Hilfe des hl. Vinzenz überliebst du dich in beschaulicher Tätigkeit dem Wirken des Heiligen Geistes
- Du hast deine Witwenschaft in Glaube und Liebe dem Dienst Christi in den Armen geweiht
- Als Missionarin und Katechetin hast du die ersten Bruderschaften der christlichen Liebe geistlich gebildet

- Du hast junge Mädchen vom Lande bei dir aufgenommen, um sie im Glauben für den Dienst an den Notleidenden zu erziehen
- Du hast in deinem Hause die ersten „Dienerinnen der Armen“ ausgebildet
- Du hast die Barmherzigen Schwestern vorbehaltlos der Unbefleckten Jungfrau geweiht
- Als starke, beschauliche und apostolische Frau hast du mit deinem Beispiel und deinem Wort die Grundlagen für das Leben der Barmherzigen Schwestern gelegt
- Du hast dich Gott anheimgegeben und dich ganz seiner Vorsehung überlassen
- Was dir im Leben begegnete, hast du als Gnade Gottes aufgefasst
- Du lebstest als „Tochter der Pfarrei“ und drücktest damit deine Liebe zur Kirche aus
- Du verrichtetest die einfachsten Hausarbeiten im Geist des Dienens und der Demut
- Du hast die Armen in ihrem Haus besucht und in ihnen das leidende Antlitz Christi gesehen
- Du hast gelehrt, die Gefangenen mit Achtung und Güte zu behandeln
- Du hast den alten Menschen Selbstvertrauen gegeben, in dem du ihnen Beschäftigung und Liebe schenktest
- Du hast eine geistliche und brüderliche Einheit geschaffen zwischen den Priestern der Mission und den Barmherzigen Schwestern
- Deine letzte Empfehlung an deine Töchter war, den Armen zu dienen und in großer und herzlicher Einigkeit zu leben
- Nach deinem Wunsch soll Maria immer die einzige Mutter unserer Gemeinschaft bleiben
- Du warst eine Wegbereiterin auf dem Gebiet der caritativen Tätigkeit und der Hebung der Stellung der Frau
- Patronin aller caritativen Werke
- Mutter der Armen

LASSET UNS BETEN: Gütiger und barmherziger Vater, wir danken dir für das Leben der Hingabe der hl. Louise von Marillac. Wir bitten dich, mache uns wie sie offen für die Eingebung des Heiligen Geistes und lass uns ausführen, was sie uns empfahl:

Verborgen leben in Jesu Christus, still und ohne äußeren Aufwand im Dienst der Armen arbeiten. Das erbitten wir von dir durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

Lobsingt dem Herrn

Lied zu Ehren der hl. Louise

Lobsingt dem Herrn, der für sein Werk
sich eine schwache Frau erwählt;
sie sah die Zeichen ihrer Zeit
und war für Gottes Ruf bereit.

Die Liebe Christi drängte sie
zu dienen, wie der Herr gedient.
Sie gab in Krieg und Hungersnot
den Kranken Trost, den Armen Brot.

Sie suchte Helfer für ihr Werk,
denn groß war der Bedrängten Zahl.
Da kamen sie von weit und breit,
die Schwestern der Barmherzigkeit.

Wie eine Mutter sorgte sie
Für alle, die ihr anvertraut.
Sie war der Einheit starkes Band,
das Herz, das allen offenstand.

Wer gab ihr Kraft auf ihrem Weg?
Es war der Herr, der sie erwählt,
der ihr in seinem Worte nah,
den sie in jedem Armen sah.

T.: Marie Luise Thormair